

EDGAR ALLAN POE

Die Maske des Roten Todes

EDGAR ALLAN
POE



Die Maske
des
Roten Todes

Unheimliche Geschichten

Reclam

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14608
2024 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2024
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014608-8

www.reclam.de

Inhalt

Die Maske des Roten Todes

5

Die Tatsachen im Fall Waldemar

19

Der entwendete Brief

41

Zu dieser Ausgabe

83

Anmerkungen

85

Nachbemerkung

95



Die Maske
des
Roten Todes

Lange schon wütete der ›Rote Tod‹ im Land; nie war eine Pest verheerender, nie eine Krankheit grässlicher gewesen. Blut war der Anfang, Blut das Ende – überall das Rot und der Schrecken des Blutes. Mit stechenden Schmerzen und Schwindelanfällen setzte es ein, dann quoll Blut aus allen Poren, und das war der Beginn der Auflösung. Die scharlachroten Tupfen am ganzen Körper der unglücklichen Opfer – und besonders im Gesicht – waren die Bannsiegel des Roten Todes, das die Gezeichneten von der Hilfe und der Teilnahme ihrer Mitmenschen ausschloss; und alles, vom ersten Anfall bis zum tödlichen Ende, war das Werk einer halben Stunde.

Prinz Prospero aber war fröhlich und unerschrocken und weise. Als sein Land schon zur Hälfte entvölkert war, wählte er sich unter den Rittern und Damen des Hofes eine Gesellschaft von tausend heiteren und leichtlebigen Kameraden und zog sich mit ihnen in die stille Abgeschiedenheit einer befestigten Abtei zurück.

Es war ein ausgedehnter prächtiger Bau, eine Schöpfung nach dem eigenen exzentrischen, aber vornehmen Geschmack des Prinzen. Das Ganze war von einer hohen, mächtigen Mauer umschlossen, die eiserne Tore hatte. Nachdem die Schar der Höflinge dort eingezogen war, brachten die Ritter Schmelzöfen und schwere Hämmer und schmiedeten die Riegel der Tore fest. Es sollte weder für die draußen wütende Verzweiflung noch für ein etwaiges unkluges Verlangen der Eingeschlossenen eine Tür offen sein. Da die Abtei reichlich mit Proviant versehen war und alle erdenklichen Vorichtsmaßnahmen getroffen worden waren, glaubte die Gesellschaft der Pestgefahr trotzen zu können. Die Welt da draußen sollte für sich selbst sorgen! Jedenfalls schien es unsinnig, sich vorläufig ängstlichen Gedanken hinzugeben. Außerdem hatte der Prinz für allerlei Zerstreuungen gesorgt. Da waren Gaukler und Komödianten, Musikanten und Tänzer – da war Schönheit und Wein. All dies und dazu das Gefühl der Sicherheit waren drinnen in der Burg – draußen war der Rote Tod.

Im fünften oder sechsten Monat der fröhlichen Zurückgezogenheit versammelte Prinz Prospero – während draußen die Pest noch mit ungebrochener Gewalt wütete – seine tausend Freunde auf einem Maskenball

mit unerhörter Pracht. Reichtum und zügellose Lust herrschten auf dem Fest. Doch ich will zunächst die Räumlichkeiten schildern, in denen das Fest abgehalten wurde.

Es waren sieben wahrhaft königliche Gemächer. Im Allgemeinen bilden in den Palästen solche Festräume – da die Flügeltüren nach beiden Seiten bis an die Wand zurückgeschoben werden können – eine lange Zimmerflucht, die einen weiten Durchblick gewährt. Dies war hier jedoch nicht der Fall. Die Vorliebe des Prinzen für alles Absonderliche hatte die Räume vielmehr so zusammengesetzt, dass man von jedem Standort immer nur einen Saal überschauen konnte. Nachdem man einen Einzelraum durchquert hatte, gelangte man jedes Mal an eine Biegung, und jede dieser Wendungen brachte ein neues Bild. In der Mitte jeder Seitenwand befand sich ein hohes, schmales gotisches Fenster, hinter dem eine schmale Galerie den Windungen der Zimmerreihe folgte. Diese Fenster hatten Scheiben aus Glasmosaik, dessen Farbe immer mit dem vorherrschenden Farbton des betreffenden Raums übereinstimmte. Das am Ostende gelegene Zimmer zum Beispiel war in Blau gehalten, und so waren auch seine Fenster leuchtend blau. Das folgende Gemach war in

Wandbekleidung und Ausstattung purpurrot, und auch seine Fenster waren purpurfarben. Das dritte war ganz in Grün und hatte dementsprechend grüne Fensterscheiben. Das vierte war orangefarben eingerichtet und hatte orangefarbene Beleuchtung. Das fünfte war weiß, das sechste violett. Die Wände des siebten Zimmers aber waren dicht mit schwarzem Samt bezogen, der sich auch über die Deckenwölbung spannte und in schweren Falten auf einen Teppich aus gleichem Stoff niederfiel. Und nur in diesem Raum glich die Farbe der Fenster nicht derjenigen der Dekoration: hier waren die Scheiben scharlachrot – wie Blut.

Nun waren sämtliche Zimmer zwar reich an goldenen Dekorationsgegenständen, die an den Wänden entlang standen oder von der Decke herabhingen, aber kein einziges besaß einen Kerzenständer oder Kronleuchter. Es gab weder Lampen- noch Kerzenlicht. Stattdessen war draußen in der an den Zimmern entlanglaufenden Galerie vor jedem Fenster ein schwerer Dreifuß aufgestellt, der ein kupfernes Feuerbecken trug, dessen Flamme ihren Schein durch das farbige Fenster hereinwarf und so den Raum schimmernd erhellte. Dadurch wurden die phantastischsten Wirkungen erzielt. In dem westlichsten oder schwarzen Raum

aber war der Glanz der Flammenglut, der durch die blutig roten Scheiben auf die schwarzen Samtfalten fiel, so gespenstisch und gab den Gesichtern der hier Eintretenden ein derart erschreckendes Aussehen, dass nur wenige aus der Gesellschaft kühn genug waren, den Fuß über die Schwelle zu setzen.

In diesem Raum befand sich an der westlichen Wand auch eine hohe Standuhr in einem riesenhaften Ebenholzkasten. Ihr Pendel schwang mit dumpfem, wuchtigem, eintönigem Schlag hin und her; und wenn der Minutenzeiger seinen Kreislauf über das Zifferblatt beendet hatte und die Stunde schlug, so kam aus den eisernen Lungen der Uhr ein voller, tiefer, wohlklingender Ton, dessen Klang so sonderbar ernst und so feierlich war, dass bei jedem Stundenschlag die Musikanten des Orchesters, von einer unerklärlichen Gewalt gezwungen, ihr Spiel unterbrachen, um diesem Ton zu lauschen. So musste der Tanz plötzlich aussetzen, und eine kurze Missstimmung befiel die heitere Gesellschaft. Solange die Schläge der Uhr ertönten, sah man selbst die Fröhlichsten erbleichen, und die Älteren und Besonneneren strichen mit der Hand über die Stirn, als ob sie wirre Traumbilder oder unliebsame Gedanken verscheuchen wollten. Kaum aber war der letzte Nach-

hall verklungen, durchlief ein lustiges Lachen die Versammlung. Die Musikanten schämten sich lächelnd für ihre Empfindsamkeit und Unvernunft, und flüsternd vereinbarten sie, dass der nächste Stundenschlag sie nicht wieder derart aus der Fassung bringen solle. Wenn allerdings nach wiederum sechzig Minuten (dreitausendsechshundert Sekunden der flüchtigen Zeit) die Uhr von neuem schlug, trat dasselbe allgemeine Unbehagen ein, dieselbe Angst und Nachdenklichkeit wie vorher.

Doch wenn man hiervon absah, war es eine prächtige Lustbarkeit. Der Prinz hatte einen eigenartigen Geschmack bewiesen. Er hatte ein feines Empfinden für Farbwirkungen. Alles Herkömmliche und Modische war ihm zuwider, er hatte seine eigenen kühnen Ideen, und seine Phantasie liebte seltsame glühende Bilder. Es gab Leute, die ihn für wahnsinnig hielten. Sein Gefolge aber wusste, dass er es nicht war. Doch man musste ihn sehen und kennen, um sich *sicher* zu sein.

Die Einrichtung und Ausschmückung der sieben Säle war eigens für dieses Fest ganz nach den eigenen Angaben des Prinzen gemacht worden, und sein eigener merkwürdiger Geschmack hatte auch den Charakter der Maskerade bestimmt. Gewiss, sie war grotesk ge-

nug. Da gab es viel Prunkvolles und Glitzerndes, viel Phantastisches und Pikantes. Da gab es Masken mit seltsam verrenkten Gliedmaßen, die Arabesken darstellen sollten, und andere, die man nur mit den Hirn-
gespinsten eines Wahnsinnigen vergleichen konnte. Es gab viel Schönes und viel Üppiges, viel Übermütiges und viel Groteskes, und auch einiges Schaurige – aber nichts, was irgendwie widerwärtig gewirkt hätte. In der Tat, es schien, als wogten in den sieben Räumen eine Unzahl von Träumen durcheinander. Und diese Träume wanden sich durch die Säle, von denen sie jeder mit seinem besonderen Licht umspielte, und die ausgelassenen Klänge des Orchesters schienen wie ein Echo ihres Schreitens. Von Zeit zu Zeit aber schlugen die Stunden der schwarzen Riesenuhr in dem Samtsaal, und eine kurze Weile herrschte eisiges Schweigen – nur die Stimme der Uhr erdröhnte. Die Träume erstarrten. Doch das Geläut verhallte – und ein leichtes halbunterdrücktes Lachen folgte seinem Verstummen. Die Musik rauschte wieder, die Träume belebten sich von neuem und wogten noch fröhlicher hin und her, farbig beleuchtet durch das Strahlenlicht der Flammenbecken, das durch die vielen bunten Scheiben strömte. Aber in das westliche der sieben Gemächer wagte sich jetzt nie-

mand mehr hinein, denn die Nacht war schon weit vorgeschritten, und das Licht floss noch greller durch die blutroten Scheiben und überflammte die Schwärze der düsteren Vorhangfalten; wer den Fuß hier auf den dunklen Teppich setzte, dem dröhnte das dumpfe, schwere Atmen der nahen Riesenuhr warnender, schauerlicher ins Ohr als all jenen, die sich in der Fröhlichkeit der anderen Gemächer umhertummelten.

Diese anderen Räume waren überfüllt, und in ihnen schlug fieberheiß das Herz des Lebens. Und der Trubel rauschte lärmend weiter, bis endlich die ferne Uhr den Zwölf-Uhr-Schlag der Mitternacht erschallen ließ. Und die Musik verstummte, so wie früher; und der Tanz wurde jäh zerrissen, und wie früher trat ein plötzlicher unheimlicher Stillstand ein. Jetzt aber musste der Schlag der Uhr zwölfmal ertönen; und daher kam es, dass jenen, die in diesem Kreis die Nachdenklichen waren, noch trübere Gedanken kamen, und dass ihre Gedankenverlorenheit noch länger andauerte. Und daher kam es wohl auch, dass, bevor noch der letzte Nachhall des letzten Stundenschlags erstorben war, manch einer Muße genug gefunden hatte, eine Maske zu bemerken, die bisher noch keinem aufgefallen war. Das Gerücht von dieser neuen Erscheinung sprach sich flüsternd

herum, und es erhob sich in der ganzen Versammlung ein Summen und Murren des Unwillens und der Ent-rüstung – das schließlich zu Lauten des Schreckens, des Entsetzens und höchsten Abscheus anwuchs.

Man kann sich denken, dass es keine gewöhnliche Erscheinung war, die den Unwillen einer so toleranten Gesellschaft erregen konnte. Man hatte in dieser Nacht der Maskenfreiheit zwar sehr weite Grenzen gezogen, doch die fragliche Gestalt war in der Tat zu weit gegangen – über die weitgehende Toleranz des Prinzen hinaus. Auch in den Herzen der Übermütigsten gibt es Saiten, die nicht berührt werden dürfen, und selbst für die Verstocktesten, denen Leben und Tod nur Spiel ist, gibt es Dinge, mit denen sie nicht Scherz treiben lassen. Einmütig schien die Gesellschaft zu empfinden, dass in Kleidung und Benehmen der befremdenden Gestalt weder Witz noch Anstand sei. Lang und hager war die Erscheinung, von Kopf bis Fuß in Leichentücher gehüllt. Die Maske, die das Gesicht verbarg, war dem Antlitz eines Toten täuschend nachgebildet. Und doch, all dieses hätten die exzentrischen Gäste des exzentrischen Gastgebers, wenn es ihnen auch nicht gefiel, noch hingehen lassen. Aber der Verwegene war so weit gegangen, die Gestalt des ›Roten Todes‹ darzustellen.

Sein Gewand war mit Blut besudelt, und seine breite Stirn, das ganze Gesicht sogar, war mit den scharlachroten Todeszeichen gefleckt.

Als die Blicke des Prinzen Prospero diese Gespengergestalt entdeckten, die sich, um ihre Rolle noch wirkungsvoller zu spielen, langsam und feierlich durch die Reihen der Tanzenden bewegte, sah man, wie er im ersten Augenblick von einem Schauer des Entsetzens oder des Widerwillens geschüttelt wurde; im nächsten Moment aber wurde sein Gesicht rot vor Wut.

»Wer wagt es«, fragte er mit heiserer Stimme die Höflinge an seiner Seite, »wer wagt es, uns durch so eine gotteslästerliche Nachäffung zu empören? Ergreift und demaskiert ihn, damit wir wissen, wer es ist, den wir bei Sonnenaufgang an den Zinnen des Schlosses aufknüpfen müssen!«

Es war in dem östlichen, dem blauen Zimmer, in dem Prinz Prospero diese Worte rief. Sie hallten laut und deutlich durch alle sieben Gemächer – denn der Prinz war ein kräftiger und kühner Mann, und die Musik war durch eine Bewegung seiner Hand zum Schweigen gebracht worden.

Das blaue Zimmer war es, in dem der Prinz stand, umgeben von einer Gruppe bleicher Höflinge. Sein Be-

fehl brachte Bewegung in die Höflingsschar, als wollte man den Eindringling angreifen, der gerade jetzt ganz in der Nähe war und mit würdevoll gemessenem Schritt dem Sprecher näher trat. Doch das namenlose Grauen, das die verrückte Anmaßung des Vermummten allen eingeflößt hatte, war so stark, dass keiner die Hand ausstreckte, um ihn aufzuhalten. Ungehindert kam er bis dicht an den Prinzen heran – und während die zahlreiche Versammlung zu Tode entsetzt zur Seite wich und sich in allen Sälen bis an die Wand zurückdrängte, ging er ungehindert seines Weges, mit den gleichen feierlichen und gemessenen Schritten wie zu Beginn. Und er schritt vom blauen Zimmer in das purpurrote – von dem purpurroten in das grüne – von dem grünen in das orangefarbene – und aus diesem in das weiße – und noch weiter in das violette Zimmer, ehe eine entscheidende Bewegung gemacht wurde, um ihn aufzuhalten. Dann aber war es Prinz Prospero, der rasend vor Zorn und Scham über seine eigene unbegreifliche Feigheit durch die sechs Zimmer eilte – er allein, denn von den andern war infolge des tödlichen Schreckens kein Einziger in der Lage, ihm zu folgen. Den Dolch in der erhobenen Hand, war er in wildem Ungestüm der weiterschreitenden Gestalt bis auf drei oder vier Schritte

nahe gekommen, als diese, die jetzt das Ende des Samt-
saals erreicht hatte, sich plötzlich umdrehte und dem
Verfolger gegenüberstand. Man hörte einen durchdrin-
genden Schrei, der Dolch fiel blitzend auf den schwar-
zen Teppich, und im nächsten Augenblick sank auch
Prinz Prospero im Todeskampf zu Boden.

Nun stürzten einige der Gäste mit dem Mut der Ver-
zweiflung in das schwarze Zimmer und ergriffen den
Vermummten, dessen hohe Gestalt aufrecht und re-
gungslos im Schatten der schwarzen Uhr stand. Doch
unbeschreiblich war das Grauen, das sie befiel, als sie in
den Leichentüchern und hinter der Leichenmaske, die
sie grob packten, nichts Greifbares fanden – sie waren
leer ...

Und nun erkannte man die Gegenwart des Roten
Todes. Er war gekommen wie ein Dieb in der Nacht.
Und einer nach dem andern sanken die Feiernden in
den blutgetränkten Hallen ihres Gelages zu Boden und
starben – jeder in der verzweifelten Haltung, in der er
zu Boden gefallen war. Und das Leben in der Ebenholz-
uhr erlosch gleichzeitig mit dem Leben des letzten der
Fröhlichen. Und die Gluten in den Kupferpfannen ver-
glimmen. Und Finsternis und Verwesung und der Ro-
te Tod herrschten uneingeschränkt über alles.



Die Tatsachen
im Fall
Waldemar

Selbstverständlich finde ich es ganz natürlich, dass der seltsame Fall des Herrn Waldemar viel erörtert worden ist. Es wäre ein Wunder, wenn es anders gewesen wäre, besonders unter den vorliegenden Umständen. Infolge des Wunsches aller Beteiligten, die Sache vor der Öffentlichkeit wenigstens so lange geheim zu halten, bis wir Gelegenheit zur weiteren Nachforschung hatten, und durch unsere Bemühungen, dies zu erreichen, drangen entstellte und übertriebene Gerüchte ins Volk und wurden zur Quelle unangenehmer Missdeutungen und natürlich auch starker Ungläubigkeit. Es ist nun also notwendig, dass ich die *Tatsachen* berichte – soweit ich sie selbst begreife. Sie seien hier kurz zusammengefasst.

Während der letzten drei Jahre war mein Interesse mehrfach auf den Mesmerismus hingelenkt worden, und vor neun Monaten etwa fiel es mir ganz plötzlich auf, dass die Reihe der bisher gemachten Experimente eine sehr auffallende und unverantwortliche Lücke auf-

wies: Man hatte noch keinen *Sterbenden* hypnotisiert! Zunächst blieb zu beobachten, ob ein solcher Patient für magnetische Einwirkungen besonders empfänglich war; dann, ob die Empfänglichkeit in diesem Zustand, falls vorhanden, stärker oder schwächer war als sonst; und drittens, in welchem Grad oder für welche Zeitdauer der Tod hinausgeschoben werden konnte. Noch andere Punkte waren zu klären, doch vor allem jene reizten meine Neugier – und ganz besonders der dritte Punkt erschien mir äußerst bedeutungsvoll.

Auf der Suche nach einer Persönlichkeit, mit deren Hilfe ich diese Fragen lösen könnte, fiel mir mein Freund, Herr Ernst Waldemar ein, der bekannte Bibliothekar der ›Bibliotheca Forensica‹ und (unter dem Pseudonym Issachar Marx) Verfasser der polnischen Übersetzungen von ›Wallenstein‹ und von ›Gargantua‹. Herr Waldemar, der hauptsächlich in Harlem gelebt hatte und sich seit 1839 in New York aufhielt, war besonders auffallend durch seine unglaubliche Magerkeit und durch seinen weißen Backenbart, der mit dem schwarzen Kopfhair in einem seltsamen Kontrast stand, so dass man oft glauben konnte, dass er eine Perücke trage. Er war sehr empfänglich für Reize und eignete sich daher ausgezeichnet für mesmerische Versuche. Zwei-

oder dreimal war es mir ohne Schwierigkeit gelungen, ihn in Schlaf zu versetzen, doch andere Erwartungen, die seine sonderbare Konstitution in mir erweckt hatte, erfüllten sich nicht. Sein Wille war niemals meinem vollkommen unterworfen, und in Bezug auf »Hellschauen« konnte ich mit ihm nichts Zuverlässiges erreichen. Meinen Misserfolg in dieser Hinsicht schrieb ich immer seinem schlechten Gesundheitszustand zu, denn einige Monate, bevor ich ihn kennengelernt hatte, hatten seine Ärzte ihn für unheilbar an Tuberkulose erkrankt erklärt. Es war übrigens seine Angewohnheit, von seiner bevorstehenden Auflösung als von einer unvermeidlichen Tatsache, die nicht bedauert werden sollte, zu sprechen.

Als sich mir diese Gedanken zum ersten Mal aufdrängten, war es ganz natürlich, dass ich an Herrn Waldemar dachte. Ich kannte die gelassene Philosophie dieses Mannes zu gut, als dass ich *seinerseits* irgendwelche Bedenken gehabt hätte; und er hatte in Amerika keine Angehörigen, die Einspruch hätten erheben können. Ich sprach mit ihm ganz offen über die Sache, und zu meiner Verwunderung zeigte er lebhaftes Interesse. Ich sage: zu meiner Verwunderung, denn obwohl er sich für meine Experimente immer bereitwillig zur Verfü-